

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgespaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aannahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessstraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Sitzung der Gemeinde-Vertretung

am Donnerstag, den 12. November d. Js., nachmittags 8 Uhr, im Konferenzzimmer der neuen Schule.

Tagesordnung:

1. Bewilligung von Mitteln für Einstellung von Hilfskräften der zum Heere einberufenen Beamten usw.
2. Anstrengung eines Rechtsstreites.
3. Mitteilungen.

Schwanheim a. M., den 9. November 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Jugendwehr.

Heute, 9 Uhr abends, findet die erste Instruktionssunde im oberen Lokale des Gastwirts Lohrmann statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Schwanheim a. M., den 12. November 1914.

Günster,

Vorsitzender des Ortsausschusses für Jugendpflege.

Bekanntmachung

Bei Ausführung der Wasserabzugsgräben hat sich eine Überbrückung des Schafackerweges als notwendig gezeigt.

Die erforderlichen Maurerarbeiten sollen im Submissionswege vergeben werden.

Boranschlag mit Bedingungen liegen auf dem Bürgermeisteramt offen.

Beschlossene mit entsprechender Aufschrift versehene Submissionsofferten sind bis

Montag, den 16. d. Mts., vormittags 11 Uhr, hier einzureichen, um welche Zeit auch die Eröffnung stattfindet.

Schwanheim a. M., den 22. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich für den Bereich des Korpsbezirks an:

Alle Hotels, Pensionen und Anstalten, sowie jeder Wohnungsinhaber, sind verpflichtet, den Aufenthalt und Zugang von Ausländern binnen 12 Stunden polizeilich anzumelden, gleichgültig ob die Aufnahme gegen Entgelt oder unentgeltlich, vorübergehend oder für längere Zeit erfolgt.

Der Wegzug von Ausländern ist gleichfalls innerhalb 12 Stunden anzuzeigen.

Falls örtliche Polizeiverordnungen eine kürzere Meldefrist wie die vorstehend angegebene für Ausländer festsetzen, bleiben diese Verordnungen insoweit maßgebend.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. Oktober 1914.

18. Armee-korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der kommandierende General Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 12. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Grohh. Kreisamts zu Groß-Gerau ist in den Gemarkungen Altheim, Bauschheim, Bischofsheim und Nauheim die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die genannten Gemarkungen sind zu Sperrbezirken erklärt worden. Unterdrückungsmaßregeln sind angeordnet.

Höchst a. M., den 2. November 1914.

Der Landrat. J. B.: Dr. Blank, Kreisdeputierter.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 12. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 ordne ich hiermit an:

ihm am meisten am Herzen lag: Vom Doktorhaus und von Eve.

Allmählich wurde Walter unruhig und zerstreut. Das Gespräch riß immer wieder ab, wurde hastig wieder aufgenommen und versagte doch gleich wieder. Pöplau kannte sich aus: nun war's so weit! Und gleich darauf fragte Walter wirklich, ob man nun wohl den Damen einen Besuch machen dürfe: Er möchte doch das Haus wiedersehen und sich am Bewußtsein des Besites erfreuen. Und er müsse doch wohl auch guten Tag sagen. — Pöplau griff ruhig nach seinem grünen Filz: „Komm!“

Nun mußte Walter erleben, was ihm gestern ganz unmöglich erschienen war: Er hatte Herzklopfen, und alle Zuversicht war ihm verloren gegangen.

Der Weg zum Hause war mit einem dicken, bunten Blätterteppich belegt, und der Blick zum Hause selbst lag nun, da das schützende Buschwerk fehlte, ganz frei. Darüber erschrak Walter wieder: Wenn sie ihn nun schon durch das Tor kommen sahen?

Seine Befürchtung war vergeblich gewesen. Um die Mittagszeit hatte Eve in der Küche zu tun, und von dort aus war der Garteneingang nicht zu sehen. Erst als die Hausglocke ging, trat sie schnell auf den Flur hinaus, um zu sehen wer komme.

Und nun griff sie plötzlich mit beiden Händen nach dem Herzen und lehnte sich kraftlos gegen das Geländer der nach oben führenden Treppe, während ihre Augen sich weiteten und starr auf Walter sahen.

Walter stockte, als er sie so sah, und das Blut schoß ihm so stürmisch zum Halse, daß er zu ersticken meinte.

Pöplau räusperte sich vernehmlich.

„Tag, Eve! Na, nun sieh mal, wen ich dir da bringe! Kennst wohl den Herrn Professor gar nicht mehr?“

Angehörigen feindlicher Staaten ist während des Kriegszustandes die Ausübung der Jagd im Bereiche des Korpsbezirks verboten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 9 des vorgenannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. Oktober 1914.

18. Armee-korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der kommandierende General Freiherr von Gall,

General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 12. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des Großherzoglichen Kreisamtes zu Offenbach a. M. ist in einem Gehöfte in Sprenndlingen die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Sperrmaßregeln sind angeordnet.

Höchst a. M., den 4. November 1914.

Der Landrat. J. A.: Schmitz, Kreissekretär.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 12. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister:

Diefenhardt.

Deutschlands unererschöpfliche Reserven.

Ein bei den deutschen Heeren in Belgien weilender Kriegsberichterstatter der Mailänder Zeitung „Corriere della Sera“, eines der verbreitetsten italienischen Blätter, schildert in beredten Worten die vortreffliche Haltung und feurige Begeisterung unserer Truppen vor dem Feinde. Dieses Lob ist um so wertvoller, als es von einer Seite kommt, die im allgemeinen eher dazu neigt, mit den Franzosen zu lächeln, als für die Deutschen einzutreten. Höchlichst erstaunt zeigt sich der ausländische Verfasser des betreffenden Aufsatzes über die nicht endenwollende Masse des Nachschubes an deutschen Streitkräften. Ganz verblüfft erzählt er, daß immer neue Verbände auf dem Kriegsschauplatz erscheinen, die zum Teil aus Kriegsfreiwilligen bestehenden Ersatzkommandos für die bereits

Nun fand auch Walter die Sprache wieder.

„Mein liebes, verehrtes Fräulein —! Ich habe den freien Sonntag benützt, um allerlei mit meinem Freunde Pöplau zu besprechen, und da wollte ich doch nicht unterlassen —“

Eve hatte sich schnell aufgerichtet, und die fahle Blässe wich einer brennenden Glut.

„Ich war so überrascht —“ stammelte sie, während sie ihm die Hand reichte. „Seien Sie uns herzlich willkommen. Mutter wird Augen machen!“ Sie zog ihre Hand schnell zurück und lief zur Wohnstube: „Mutter, denk nur, der Herr Professor ist da!“

„Wahrhaftig? Lieber Herr Professor, das ist einmal eine Freude!“ Sie war froh erregt und nicht im mindesten befangen.

Eve hatte einen Stuhl zurechtgestellt.

„Wann sind Sie gekommen, Herr Professor?“

„Vor zwei Stunden. Ich habe mich eigentlich ganz plötzlich zu der Reise entschlossen, und viel Zeit bleibt mir diesmal nicht. Einen längeren Aufenthalt hab ich erst für Weihnachten in Aussicht genommen —“

„Das ist schön,“ sagte Frau Anna erfreut. „Hoffentlich ändert der kurze Besuch nichts an dieser Absicht?“

„Nein. Pöplau hat mich bereits eingeladen, und ich habe zugesagt; und ich freue mich wirklich auf das Fest und auf ein Ausspannen.“

„Sie wollen nicht bei uns —?“ sagte Frau Anna ein wenig unsicher. Sie hatte die unklare Empfindung, daß er vielleicht den Wunsch haben könnte, in seinem Eigentum zu wohnen, zumal freie Räume genug vorhanden waren; aber sie war doch froh, daß die Frage eigentlich schon im voraus verneint worden war. Ein lieber und wohl auch ein bequemer Hausgenosse mochte der Professor ja sein, aber gerade jetzt war es doch wohl besser, wenn er bei Pöplau wohnte.

Das Glöcklein des Glücks.

Roman von Ludwig Rohmann.

Nachdruck verboten.

„Nischt,“ sagte der lakonisch, aber warm und sonnig leuchtete es unter den buschigen Brauen hervor. „Heimtücker,“ schalt Walter, und dann lachten sie plötzlich beide, laut und fröhlich, wie ein paar übermütige Buben.

Auf der Fahrt begehrte Walter zu wissen, ob man im Doktorhause von seiner Ankunft unterrichtet sei? Worauf denn Pöplau ein höchlichst erstauntes Gesicht machte: „Im Doktorhaus? Was geht denn das die Frauen an, wenn du zu mir kommst?“

Walter griff mit einer schnellen Bewegung in die Äugel, daß das Pferd erschrocken stehen blieb: „Halt!“

„Was ist denn los?“ fragte Pöplau nun wirklich erstaunt.

„Aussteigen will ich. Mit solch einem Spitzbuben fahr ich nicht!“

„Hül!“ Die Peitsche fauste über den Gaul, daß er mit einem jähen Sprung sich fluchtartig in Bewegung setzte. „Wirst dich schon daran gewöhnen müssen, und so lange ich die Äugel führe, mußt du mit. Wenn's Zeit ist, laß ich dich schon ab.“ Und sie lachten sich wieder an.

Im übrigen wurde nicht viel gesprochen. Der Wind war heute rein des Teibels, er blies zornig aus allen Winkeln und nahm einem das Wort vom Munde, um es wütend in Felsen zu zerreißen.

In der warmen, molligen Stube saßen sie dann beieinander — bei einem herzhaften Grog und den reichlichen Vorräten, die Frau Preuß aus der Rauchkammer geholt hatte. Walter erzählte von Ulrich und Martha, von sich selbst und seinen Arbeiten — nur nicht von dem, was

im Felde befindlichen Regimenter, ferner neugebildete Reservetruppen, Landwehr- und Landsturmformationen. Seiner Bewunderung über dieses Riesenaufgebot an kampfkraftigen und kampflustigen Männern gibt er durch die Worte Ausdruck: „Wir gewannen den Eindruck, daß Deutschland über unerschöpfliche Reserven und Hilfsmittel verfügt.“

Dieses Urteil ist durchaus begründet und daher auch nicht vereinzelt geblieben. Bewundernd sprechen es die Zeitungen des neutralen Auslands aus, klagend und von Besorgnis erfüllt unsere Gegner. Aber verschließen kann sich dieser Erscheinung niemand. Die Tatsachen reden eine allzu deutliche Sprache. Seit Wochen tobt in Nordfrankreich ein Riesenkampf, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht zu verzeichnen hatte. Alle Kräfte, die das mächtige Frankreich und sein Bundesgenosse England auf die Beine zu bringen vermögen, wurden dort eingesetzt, ohne unsere Heere vom feindlichen Boden zu verdrängen. Allen Umklammerungsversuchen gegen unsere rechten Flügel, die von unsern Gegnern unternommen wurden, konnten stets frische deutsche Truppen entgegen gestellt werden. Gleichzeitig vermochten wir es, die belgische Armee in ihren letzten Zufluchtsort Antwerpen zurückzutreiben, diesen Platz, die für unannehmbar gehaltene, zweitstärkste Festung der Welt, trotz der den Belgiern aus England zugesandten Hilfe zu erobern und dann ungefährmt den Vormarsch an die Nordseeküste anzutreten, zum größten Schrecken des britischen Kräftevolkes, das sich durch das Erscheinen unserer braven Feldgrauen am Meere auf seinem eigenen Boden bedroht und seine Verbindung mit dem Festland gefährdet sieht. Hiermit sind jedoch die deutschen Leistungen noch lange nicht erschöpft. Auch im Osten gilt es, einem starken Gegner die Spitze zu bieten. Dort müssen unsere ost- und westpreussischen Grenzen gegen die räuberischen Einfälle der russischen Nordbrenner geschützt werden, während ein ansehnliches deutsches Heer Schulter an Schulter mit den verbündeten österreichisch-ungarischen Truppen in Südpolen die Hauptmacht der Russen im Schach hält.

Nach alledem ist es erklärlich, daß die Welt einer solchen Kraftentfaltung gegenüber in laute Bewunderung ausbricht. Staunend fragt man, wie die Deutschen es ermöglichen, die Überzahl ihrer Feinde nicht nur abzuwehren, sondern überall anzugreifen und den Krieg auf feindlichem Gebiet zu führen. Sie sind allein auf sich und ihre Volkskraft angewiesen, während ihre Gegner aus allen fremden Erdteilen Hilfsvölker heranziehen — Turkos, Indier, Kanadier, Leute aus dem Kaukasus und aus Sibirien — und doch das Übergewicht nicht erlangen können. Diesen Erfolg verdanken wir der vortrefflichen Ausgestaltung unserer Wehrmacht, die alle vorhandenen Kräfte für die Verteidigung des Vaterlandes ausnützt. Sie ist ein Werk der Hohenzollernfürsten und unserer nie rastenden Heeresverwaltung. Richtig wurde von ihnen erkannt, daß für Deutschland auf seinem gefährdeten Posten, mit Feinden auf drei Fronten, tunlichste Stärkung der Wehrmacht die höchste Staatsweisheit bildet. Daher können wir heute zum Heile des deutschen Vaterlandes mit einem Kräfteaufgebot erscheinen, das imstande ist, unsere Gegner in Ost und West niederzuringen.

Wahrt die deutsche Würde!

„Der Krieg ist eine heilige Sache.“ Dies Wort Heinrich von Treitschkes hat sich in der Gegenwart auf neue als eine unbedingte Wahrheit erwiesen, und wir erkennen die Heiligkeit vor allem in der kraftvollen Steigerung aller edlen Eigenschaften, die zum Teil verborgen in der Seele schlummerten. Wir sehen im Sturm der Schlacht einfache Leute sich zu wahrhaft heldischen Taten aufraffen und weitherharte Männer barmherzige Fürsorge üben.

Leider aber treten neben den hochgepriesenen menschlichen Tugenden auch die Fehler und Schwächen in verstärkten Formen zutage. So setzt sich der gesunde Haß

des braven Soldaten bei einem Teil der bürgerlichen Bevölkerung in Beschimpfungen der feindlichen Staatsoberhäupter um. Was gegenwärtig in Rußland, Frankreich und besonders England an Schmähungen gegen unseren Kaiser und den ehrwürdigen Herrscher Österreich-Ungarns geleistet wird, spottet jeder Beschreibung.

In Deutschland, dem Lande der Wissenschaft, dem Lande der Dichter und Denker, sollten wir uns solcher unwürdigen Beschimpfung der feindlichen Staatsoberhäupter enthalten. Leider findet man aber auch bei uns hier und da in den Schaufenstern Schmähbilder auf die Könige von England und Belgien, auf den Zaren und Poincaré. Vergleichen entspricht nicht der Würde der deutschen Nation. Wir müssen eine Ehre dareinsetzen, dem Gegner nicht nur auf dem Schlachtfeld überlegen zu sein, sondern auch in der Art, wie wir den Krieg mit geistigen Waffen führen. Den Feind, mit dem wir auf dem Felde der Ehre die Klinge kreuzen, durch niedrige Schmähbilder und Schimpfreden anzugreifen, ist nicht vornehm und setzt die Ehre der Nation herab, die sich solcher Mittel bedient. Überlassen wir das denen, die es nötig haben, den englischen Mob, die Pariser Apachen und die russischen Muschiks bei guter Laune zu erhalten. Unser deutsches Volk bedarf zur Belebung seines kriegerischen Schwunges solcher giftigen Medikamente nicht. Es trägt die Kraft den Feind zu besiegen in sich selbst. Darum fort mit diesen Schmähbildern und Karten aus unsern Witzblättern und Schaufenstern!

Tragt das Gold zur Reichsbank!

Wenn auch die bisherigen Bemühungen, den Goldbestand der Reichsbank zu erhöhen, guten Erfolg gehabt haben, so gewinnt es doch den Anschein, als ob sich noch erhebliche Goldvorräte in privater Hand befinden.

Im Anschluß an die früheren Runderlasse weist daher der Minister des Innern nochmals darauf hin, welch hohen Wert die Verstärkung des Goldbestandes bei der Reichsbank hat, und daß es geradezu eine patriotische Pflicht jedes Einzelnen ist, seine Goldstücke während des Krieges nicht ängstlich zurückzuhalten, sondern sie schleunigst bei den öffentlichen Kassen und Reichsbankstellen oder auch bei den Reichspostämtern gegen Banknoten oder Darlehenskassenscheine, welche den vollen Wert haben und behalten werden, umzutauschen. Wie für jeden Deutschen sonst, so ist namentlich auch für Kaufleute und Gewerbetreibende die Einwechslung der in ihre Hände kommenden Goldmünzen vaterländische Ehrenpflicht.

Leider scheinen es aber manche Kreise mit dieser vaterländischen Ehrenpflicht mehr als lau zu nehmen, denn man schreibt der „Kölnischen Volkszeitung“: „Aus der Bürgererschaft sind in letzter Zeit mehrfach Mitteilungen darüber gemacht worden, daß mit deutschen Goldmünzen Handel getrieben wird. Das Verstandnis für diese, die vaterländischen Interessen schädigende Handlungsweise scheint noch nicht überall durchgedrungen zu sein. Es wird auf diesen, schon verschiedentlich in der Presse erwähnten Punkt erneut aufmerksam gemacht mit dem Ersuchen, Goldmünzen an die Postanstalten, Sparkassen oder an die Reichsbank abzuführen.“

Gegen solchen vaterlandsfeindlichen Handel mit Gold erklärt das stellvertretende Generalkommando in München folgende scharfe Verwarnung:

„In einer Zeit, in der es Pflicht eines jeden Deutschen ist, sein Gold zur Reichsbank zu tragen, haben sich Leute gefunden, die in Stadt und Land das Gold zu sammeln und aufzukaufen suchen, um es in das Ausland zu verbringen. Um derartigen Nachschüssen für die Zukunft vorzubeugen, verbiete ich auf Grund des Art. 4 Ziffer 2 des Kriegszustandsgesetzes, Gold einzusammeln und aufzukaufen zu dem Zweck, es in das Ausland zu verbringen, sowie derart gesammeltes Gold in das Ausland auszuführen. Personen, die dieser meiner Anordnung zuwiderhandeln, werden nach dem Kriegszustandsgesetz bestraft. Ihre Namen werden jeweils öffentlich bekannt

aufkommen lassen, daß es mit meinen Kochkünsten nicht weit her ist.“

Besonderes brachte der Tag nicht. Es wurde wirklich kein vertrautes Wort gesprochen, und Walter vermied jede Gelegenheit mit Eve allein zu sein.

Alles, was Walter hatte erreichen wollen, war ja erreicht: er hatte Eve gesehen, und seine Zuversicht war stärker als zuvor; er hatte vor allem auch gesehen, daß sie genesen war, und daß die Freude am Leben langsam wieder zu spritzen begann. Da durfte man nichts überstürzen, und die Lebensfreude brauchte Zeit, um sich auch zur Blüte zu entfalten. So waren die Stunden des Zusammenseins unendlich harmonisch und schön; die Herzen wurden warm, und leise und geschäftig spann das Schicksal seine goldenen Fäden hinüber und herüber, bis die Herzen in einem goldenen Netz gefangen lagen.

„Na, Professor,“ fragte Böplau, als sie wieder daheim waren, „wie ist dir nun?“

„Wohl — unendlich wohl und froh. Und nun erst recht freue ich mich auf Weihnachten.“

„Ich auch,“ sagte Böplau trocken. Und er stieg in den Keller hinab, um einen guten Feiertrink heraufzuholen.

Warm und mollig war der Winter im Doktorhause immer gewesen. In diesem Winter aber war noch etwas anderes hinzugekommen: eine friedvolle, tiefe Ruhe. Sonst hatte das Kommen und Gehen der Boten und Patienten und nicht zuletzt der Doktor selbst ein Stück Winter ins Haus getragen. Nun gab es nichts mehr von all dem. Die Kälte war durch die wohlverwahrten Doppelfenster ausgesperrt; der Sturm rüttelte und schüttelte an den alten, knorrigen Bäumen herum und segte die Schneelast herunter — am Hause aber jagte er heulend und fauchend vorüber, weil er nichts fand, worin er sich hätte verfangen können. Raum, daß er

gegeben werden. Von der Vaterlandsliebe der Bevölkerung darf ich erwarten, daß sie das ihrige dazu beitragen wird, solchen Elementen das Handwerk zu legen.“

Eine „goldige“ Geldwechselgeschichte, die rührend beweist, daß es vielfach nur an der nötigen Aufklärung fehlt, nicht aber an dem guten Willen, das Gold den Staatskassen zuzuführen, wird der „Kölnischen Volkszeitung“ aus einem kleinen Orte im Bergischen mitgeteilt: „Auf ihren Aufruf, das Gold einzutauschen, erschien in der hiesigen Postagentur ein altes Mütterchen mit der Anfrage, ob man, wenn man das Gold wechseln lasse, den Soldaten im Felde helfe. Nachdem diese Frage bejaht worden war, erklärte das Mütterchen, es habe sich jahrelang 80 Taler in Gold für ihr Begräbnis gespart; dieses Geld wolle sie dann für die Soldaten wechseln lassen. Hierauf zog das Mütterchen aus einem alten Beutelschen, welches es um den Hals trug, das Gold hervor und ließ es sich in Papier umtauschen.“

Der Krieg.

Tagesbericht vom 11. November.

Dijnuiden erstürmt. — 3500 Gefangene, 21 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, 11. Nov. (W. B. Antich.) Am Yper-Abchnitt machten wir gestern gute Fortschritte. Dijnuiden wurde erstürmt, mehr als 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal vor.

Westlich Langemark brachen junge Regimenter unter dem Gesänge „Deutschland, Deutschland, über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann französischer Linieninfanterie wurden gefangen und sechs Maschinengewehre erbeutet.

Südlich Ypern vertrieben wir den Gegner aus St. Eloi, um das mehrere Tage erbittert gekämpft worden ist. Etwa 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre gingen dort in unseren Besitz über.

Trotz mehrfacher heftiger Gegenangriffe der Engländer blieben die beherrschenden Höhen nördlich Armentières in unserer Hand.

Südwestlich Lille kamen unsere Angriffe vorwärts. Große Verluste erlitten die Franzosen bei dem Versuch, die beherrschende Höhe nördlich Bienne-le-Château am Westrand der Argonnen zurückzuerobieren. Auch im Argonnenwalde sowie nördlich und südlich Verdun wurden französische Vorposten überall zurückgeworfen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor.

Oberste Heeresleitung.

Die jungen Regimenter.

Unter diesem Titel schreibt die „Frankf. Zeitung“: Am selben Tag, an dem die Nachricht zu uns drang, daß draußen am Strand einer kleinen Insel des Indischen Ozeans ein deutsches Schiff verloren ging, das uns lieb geworden war, wie ein Stück von uns selbst, auf das wir geschaut haben, wie auf ein stählernes gewordenen Hohnwort gegen das Phantom der englischen Seegewalt, an diesem selben Tag ist der junge Nachwuchs der deutschen Heere auf den Schlachtfeldern des Westens zu großen Ehren gekommen. Singend trogten sie dem Tod, wie jene im fernen Osten. Und hier wie dort ein Sieg: ein Triumph des deutschen Heldennuts. Wir freuen uns doppelt darüber, daß der amtliche deutsche Bericht die jungen Scharen loben kann, und daß es nicht mit leeren Worten geschieht, sondern mit der einfachen Erzählung der Tatsache: die Jungen sangen und stürmten und nahmen die nächste Linie der Feinde. Es geschah westlich von Langemark, dem starken Schulterpunkt der Stellung

einmal ein paar tüchtige Schneewirbel in den Hausflur werfen konnte, wenn die Türe einmal für einen Augenblick geöffnet wurde.

Die stille Trauer um den Doktor verlor nichts an Kraft, obgleich Frau Anna und Eve die tiefe Ruhe mit innigem Behagen genossen. Das Leben war eben wieder sicher und stark in seine Rechte getreten. Der Dezember war gekommen, und es gab nun wieder viel zu tun. Die stillen Heimlichkeiten kicherten in allen Winkeln. Eve hielt Umschau nach den Menschen, die ihr lieb waren, und denen sie eine Freude machen wollte. Der Kreis war nur klein: die Mutter, die alte Lene und natürlich Onkel Böplau. Aber nun drängte noch ein anderer sich hinein, ruhig und sicher, wie zu einem angeklammerten Recht: der Professor. Der war doch so lieb und freundlich gewesen und sie hatten ihm viel zu danken; der war —

Ja, was war er denn noch? Darüber dachte Eve nun eigentlich immer nach. Seine Gestalt hob sich aus dem goldenen Untergrund der unklaren Träume heraus, und seine Augen sahen sie mit ruhiger Zuversicht an: „Wir zwei, nicht wahr? Wir zwei!“

Und lernte sie auch wieder lachen. Es ging gar nicht anders, es war solch ein Singen und Klingeln in ihrer Seele, daß sie froh sein und Fröhlichkeit geben mußte.

Einmal, als die beiden Alten allein in der Stube waren, fragte Böplau ganz unvermittelt: „Hören Sie's nun klingen, liebe Freundin? Das Glöcklein droben, das nur im Glück läuten will?“

Frau Anna gab ihm die Hand. „Ich höre. Und ich glaube fest, daß man es immer wird hören können. Was da nun geworden ist, wird jedem Lebenssturm seinen Segen offenbaren, und das Herzensglück wird über allen Nöten leuchten.“

Walter wehrte denn auch sofort eifrig ab: „Um Gottes willen —! Ich könnte es doch gar nicht verantworten, wollte ich Ihnen Unbequemlichkeiten machen. Böplau nimmt mich gern, und wir vertragen uns ja auch leidlich gut.“

„Leidlich ist schön gesagt,“ brummte Böplau in sich hinein.

Es folgten die selbstverständlichsten Fragen und Antworten, mit denen man sich über die ersten, doch noch ein wenig unfreien Minuten forthalf. Auch die Einladung, die Herren möchten zu Tisch bleiben, kam und sie wurde abgelehnt.

„Na, da käm ich bei der Preußen aber schön an,“ meinte Böplau. „Den ganzen Vormittag kocht und brät sie, als hätten wir den Kaiser zu Besuch. Und wenn wir nun nicht kämen —! Außerdem sind sie doch auch gar nicht eingerichtet.“

Nun lachte Eve ganz frei: „Nein, Onkel Böplau — das sind wir wirklich nicht. Ich hätte mir zwar schon geholfen, und zum Sattwerden kommt es schon reichen; aber einfach wär's geworden.“

„Da siehst du. Und mit einfachen Gaben darfst du schon gar nicht kommen. Für meinen Professor ist mir wirklich nur das Beste gut genug. Ein gutes Glas Wein aus der stillen Ecke unten im Keller — da sind wir nicht abgeneigt.“

„Sofort!“

Eve lief schon, und Böplau sah ihr vergnügt nach. Es folgte eine gute Stunde bei einem Glase guten Weines, und die Herren nahmen dann auch ohne Widerstreben eine Einladung zum Nachmittagskaffee an. Frau Preuß hatte zwar auch Kuchen gebacken, aber den wollte Böplau einfach mit herüberbringen.

„Untersteh dich!“ drohte Eve. „Käderkuchen sind bald gebacken, und ich kann doch unmöglich den Eindruck

der Verbündeten im Norden von Ypern, dort, wo ihre Massen gegen Roulers vorgeschoben sind, wo die feindliche Front von Bizschote am Yperkanal nach Passchendaele läuft. Also an einem der wichtigsten Punkte. Wir freuen uns, denn man hat törichte Vergleiche zwischen den alten Kerntuppen und der Jungmannschaft gezogen, und leider nicht nur in den Zeitungen unserer Gegner. Der gestrige Tag hat aber auch an anderen Stellen unsere Sache gut gefördert. Unsere Fortschritte waren in den letzten Tagen in ein Tempo geraten, das etwas langsamer zu sein schien, als unsere Nervosität es manchen von uns wünschen ließ. Wir haben gestern auf den Grund hingewiesen und zugleich ausgesprochen, daß trotzdem sich unsere strategische Lage zusehens verbessere. Heute können wir feststellen, daß sich unser Marsch merklich beschleunigt hat. Die Erstürmung von Dirmuiden und die Überschreitung des Kanals zwischen dieser Stadt und Bizschote sind von großer Wichtigkeit für unsern Angriff auf die feindlichen Hauptstellungen im Raum von Ypern. Die Überschreitung des Kanals an dieser Stelle ermöglicht eine energische Offensive gegen die umlagerte Stadt auch von ihrer Westseite aus. Dazu kommen unsere Erfolge bei Langemark, also im Norden von Ypern und der Sieg der deutschen Waffen bei St. Eloi im Süden der Stadt. Frei für den Feind ist nur noch der Zugang von Südwesten aus, aber auch dieser dürfte ohne allzu große Schwierigkeit durch unsere schwere Artillerie schließbar sein. Auf der Linie Armentières—La Bassée ist der deutsche Angriff gleichfalls vorangekommen. Das ist um so erfreulicher, als die Engländer dort mit ungeheurer Anstrengung und zweifellos auch mit großer Bravour unsere Truppen zurückzuschlagen versuchten. Ein Blick auf das Ganze lehrt uns aber, daß es wirklich keine guten Gründe hat, wenn die französische Berichterstattung sich in den Schutz geheimnisvoller Redewendungen zurückzieht.

Ein englisches Torpedoboot vernichtet.

London, 12. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die englische Admiralität gibt bekannt, daß das kleine Torpedokanonenboot „Niger“ heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 37 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Deutschlands Lob aus fremdem Munde.

(W. B. Nichtamtlich.) Der bulgarische Gesandte in Rom sagte in einer Unterredung zu dem Vertreter des „Berl. Lok.-Anz.“, wie der Krieg auch ausfalle, kein Freund und Feind Deutschlands könne der ungeheuren moralischen Kraft und der erstaunlichen Kriegsvorbereitung Deutschlands seine Bewunderung versagen. Besonders bezeichnend sei die geradezu verblüffende Tatsache, daß das Geheimnis des Vorhandenseins der großen Mörser jahrelang bewahrt worden sei. Was Deutschland geleistet habe und täglich noch leiste, sei beispiellos in der Weltgeschichte.

Tsingtau Heldenkampf.

Berlin, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Die Kriegszeitung des „Lokal-Anzeigers“ schreibt: Eine von Reuter aus Tokio verbreitete Schilderung der ungeheuren Anstrengungen und zahlreichen Todesopfer, die die Japaner bringen mußten, um Tsingtau einzunehmen, läßt die Rolle der kleinen deutschen Helden nur noch glänzender erscheinen. Die Genietruppen der Japaner hatten Hunderte von Toten, ehe es ihnen gelang, das Pulvermagazin in die Luft zu sprengen. Die Japaner wurden von dem Kugeltregen der Maschinengewehre reihenweise niedergemacht, bevor sie die Brustwehr erstürmen konnten. Der japanische Bericht weist auf die überaus heldenmütige deutsche Verteidigung hin und besonders auf das nächtliche Gefecht im Mondenschein nach der Erstürmung des Molkedorts. Die Kämpfe waren so schwer, daß von japanischer Seite der Befehl gegeben wurde, das Gefecht abubrechen, um den allzu mörderischen Kampf in den Straßen zu verhindern.

Vom Kriegsschauplatz in Galizien.

Wien, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 11. November mittags: Die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz entwickeln sich planmäßig und ohne Störung durch den Feind. In dem von uns freiwillig geräumten Gebiet Mittelgaliziens sind die Russen über die untere Wisloka, über Rzeszow und in den Raum von Liska vorgerückt. Przemyśl ist wieder eingeschlossen. Im Striptale mußte eine feindliche Gruppe vor dem Feuer eines Panzerjuges und überaus aufgetretener Artillerie unter großem Verluste flüchten.

Ein japanisches Torpedoboot gesunken.

Tokio, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Ein japanisches Torpedoboot ist heute vor Kiautschou beim Minensuchen gesunken. Die Mehrzahl der Besatzung wurde gerettet.

„Königsberg“ und „Emden“.

Berlin, 11. Nov. (W. B. Amtlich.) Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde S. M. S. „Emden“ am 9. November früh bei den Cocosinseln im Indischen Ozean, während eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer „Sydney“ angegriffen. Nach hartnäckigem, verlustreichem Gefecht ist S. M. S. „Emden“ durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt worden. Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß S. M. S. „Königsberg“ im Rufidschluß (Deutschost-

afrika), 6 Meilen oberhalb der Mündung von dem englischen Kreuzer „Chatham“ durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert worden ist. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem besetzten Lager an Land verschanzt haben. Eine Beschädigung des „Chatham“ scheint ohne Wirkung gewesen zu sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: Behnke.

Amsterdam, 10. Nov. (Priv.-Tel. der Fets. Itg. Ctr. Bln.) Die englische Admiralität berichtet folgendes: Nachdem der Aufenthaltsplatz des Kreuzers

„Königsberg“

durch den Angriff des Schiffes auf den „Pegasus“ am 19. September bekannt geworden war, wurde durch die Admiralität eine Anzahl schneller Kreuzer in ostafrikanischen Gewässern zusammengebracht. Diese Kriegsschiffe vollführten darauf zusammen eine sorgfältige Untersuchungsfahrt. Am 30. Oktober wurde der Kreuzer „Königsberg“ durch das englische Schiff „Chatham“ entdeckt. Die Deutschen borgen sich in untiefem Wasser ungefähr 6 Meilen entfernt von der Mündung des Rufidschflusses gegenüber der Insel Mafia (Deutsch-Ostafrika). Wegen des größeren Tiefganges konnte die „Chatham“ den Kreuzer „Königsberg“ nicht erreichen, der wahrscheinlich auf dem Grund feststeht, so oft Ebbe ist. Die Besatzung des Kreuzers „Königsberg“ ist an Land gesetzt worden und hat längs der Flußufer Laufgräben angelegt. Beide Ufer und der Kreuzer „Königsberg“ wurden durch das englische Schiff „Chatham“ beschossen, aber wegen der dichten Palmenwälder war es nicht möglich, zu beobachten, ob und welchen Schaden das Schiff erlitten hat. Während der Operationen wurden verschiedene Maßregeln getroffen, um die „Königsberg“ durch Versenkung von Kohlen Schiffen in dem einzig befahrbaren Kanal einzuschließen. Da das Schiff jetzt eingeschlossen ist, kann es keinen Schaden mehr stiften. Die schnellfahrenden Schiffe, die nach dem Schiffe gesucht haben, sind also jetzt für andere Dienste freigegeben.

Eine andere kombinierte Operation wurde in großem Maßstab durch schnellfahrende Kreuzer gegen die

„Emden“

vorgenommen. Seit längerer Zeit war man mit dem Suchen nach dem Schiffe beschäftigt und die englischen Kreuzer wurden in ihren Bemühungen durch französische, russische und japanische Schiffe unterstützt. Auch die australischen Schiffe „Melbourne“ und „Sydney“ nahmen an diesen Operationen teil. Gestern morgen wurde die Meldung empfangen, daß die „Emden“ bei Keeling auf den Kokosinseln angekommen sei und eine bewaffnete Truppenabteilung an Land gesetzt habe, um die Station für drahtlose Telegraphie zu vernichten und das Telegraphenkabel durchzuschneiden. Hierbei wurde das Schiff entdeckt und zum Kampf mit der „Sydney“ gezwungen. Ein heftiger Kampf entstand, wobei an Bord der „Sydney“ drei Mann getötet und 15 Mann verwundet wurden. Die „Emden“ wurde an die Küste getrieben und fing Feuer. Die Verluste, die die „Emden“ an Menschenleben erlitten hat, sollen nach den Berichten sehr schwer sein. Soweit es möglich war, wurde den Überlebenden jede Hilfe geboten. Mit Ausnahme des deutschen Geschwaders, das sich an der chilenischen Küste befindet, ist jetzt der gesamte Stille und Indische Ozean von feindlichen Kriegsschiffen gesäubert.

Die Admiralität sandte folgendes Telegramm an die Marineverwaltung von Sydney und an die Stadtverwaltung: Das Marine-Ministerium sendet seinen herzlichsten Glückwunsch aus Anlaß des ersten glänzenden Auftretens der australischen Marine in diesem Kriege. Ein glänzender Dienst ist der Sache der Verbündeten und den friedlichen Ländern durch die Vernichtung der „Emden“ geleistet worden.

gez. Grey, Minister des Äußern.

Der kleine geschützte Kreuzer „Emden“, 1908 vom Stapel gelassen, besaß eine Wasserverdrängung von 3650 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 24,1 Seemeilen. Die Armierung bestand aus zwölf 10,5 Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedolancierrohren. Seine Besatzung betrug 361 Mann. Sein Gegner, der geschützte Kreuzer „Sydney“, gehört zu den für Australien bewilligten Kreuzern, die auf englischen Werften gebaut wurden. Er ist 1912 vom Stapel gelassen, besitzt ein Displacement von 5700 Tonnen, eine Geschwindigkeit von 26,3 Seemeilen und mit acht 15,2 Zentimeter-Geschützen, vier 4,7 Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedorohren armiert. Die Besatzung beläuft sich auf 400 Mann.

Der kleine geschützte Kreuzer „Königsberg“ stammt aus dem Jahre 1905, er besitzt eine Wasserverdrängung von 3400 Tonnen, ist mit zehn 10,5 Zentimeter-Geschützen und zwei Torpedorohren ausgerüstet und hat eine Besatzung von 322 Mann. Der englische Kreuzer „Chatham“ ist 1911 vom Stapel gelassen, seine Wasserverdrängung beträgt 5500 Tonnen, die Armierung besteht aus acht 15,2 Zentimeter- und vier 4,7 Zentimeter-Geschützen und vier Torpedorohren. Er hat 380 Mann Besatzung.

Die Verluste der „Emden“.

London, 11. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros: Der Kapitän des kleinen Kreuzers „Emden“ v. Müller und der Leutnant zur See Franz Josef, Prinz von Hohenzollern, sind beide kriegsgefangen und nicht verwundet. Die Verluste der „Emden“ betragen 200 Tote und 30 Verwundete. Die Admiralität hat angeordnet, daß den Überlebenden der „Emden“ alle kriegsrischen Ehren zu erweisen sind, und daß der Kapitän sowie die Offiziere ihre Säbel behalten.

Lokale Nachrichten.

Mitteilungen des Vaterländischen Frauenvereins.

An Liebesgaben, für welche hiermit herzlich gedankt wird, gingen weiter ein: Von Fräulein Ella im Dienst bei Familie Wendler gingen als zweite Gabe an Geld ein 2,50 Mark in bar, von Familie Hüben, Walddalee, 2 Paar Strümpfe und ein Halstuch, von Familie Jos. Schneider in der Baronessestraße 5 Stück Seife, 3 Pakete Tabak, 4 neue Taschentücher, 6 neue Handtücher, 1 neue Unterhose, 3 neue Hemden und eine neue Wolldecke.

Die am Sonntag stattfindende Weihnachtsammlung wird der Bürgerschaft auch an dieser Stelle bestens empfohlen. Es gibt so viele Schwanheimer Familien, welche keine nahen Angehörigen im Felde haben und nicht fortwährend Feldpostpakchen hinausenden müssen, an diese ergeht ganz besonders der im Inseratenteil befindliche Aufruf. Der Vaterländische Frauenverein hat in diesem Winter eine große Aufgabe durch seine Suppenküche zu erfüllen. Schon jetzt essen täglich 70 Kinder im Schwesternhause, und da die in Frage kommenden Lebensmittel im Preise sehr hoch stehen, ist vorzusehen, wie teuer die Suppenküche den Winter hindurch werden wird.

Die von der katholischen Geistlichkeit des Bistums Limburg gespendeten Liebesgaben sind im Felde angekommen. Bei der bischöflichen Behörde sind herzliche Dankschreiben von den Infanterieregimentern Nr. 80 und 87, sowie vom Feldartillerieregiment Nr. 27 eingelaufen.

Abgabe von ausrangierten Militärpferden usw. Am Samstag, 14. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, werden auf dem Pferdemarktplatz in Darmstadt etwa 40 unbrauchbare Militärpferde — trüchtige Stuten und Fohlen — durch die Landwirtschaftskammer versteigert. Zur Versteigerung werden nur Landwirte zugelassen, die sich verpflichten, die Pferde in ihrem Betriebe zu verwenden und sie während der Kriegszeit nicht zu verkaufen. Die Versteigerung erfolgt gegen Barzahlung.

Unterrichtskurse für junge Kaufleute. Auf vielfachen Wunsch beabsichtigt der Bezirksverein Schwanheim im Verband Deutscher Handlungsgehilfen auch in diesem Jahre eine Anzahl seiner allgemein beliebten Unterrichtskurse abzuhalten. Gerade jetzt sollte jeder junge Kaufmann die Gelegenheit benutzen, sich fortzubilden, um sich für seinen Beruf zu vervollkommen. Junge Kaufleute werden gebeten, Anmeldungen für Stenographie, Gabelberger und Stolze-Schren, Maschinenschreiben (verschiedene Systeme), Lachskrift, sowie fremde Sprachen, in der Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Hochstr. 1, I., oder bei der hiesigen Ortsgruppe abzugeben. Anmeldebogen, sowie nähere Auskunft sind bei dem Bezirksvorsteher Peter Herrmann, Feldbergstr. 29, zu erhalten.

In dem Rechtsstreit zwischen Griesheim und Frankfurt wegen der von der Stadt an die Gemeinde G. zu zahlenden Zuschüsse zu den Schul-, Armen- und Polizeilasten fand jetzt wieder ein Termin vor dem Obergerverwaltungsgericht in Berlin statt. Griesheim hatte ursprünglich von Frankfurt für ein Jahr 17000 Mark verlangt, der Bezirksausschuß sprach Griesheim aber nur 8200 Mark zu. Das Obergerverwaltungsgericht hob die Vorentscheidung auf und wies die Sache an den Bezirksausschuß zurück. Dieser billigte darauf Griesheim 14800 Mark Zuschuß zu. Auf die von Griesheim und Frankfurt erhobene Berufung hob das Obergerverwaltungsgericht die Vorentscheidung jetzt wiederum auf und wies die Sache nochmals an den Bezirksausschuß zurück, weil die Vorentscheidung nicht ausreichend begründet sei; die Vorurteile, soweit sie in der Steuerkraft zum Ausdruck kommen, müsse die Betriebsgemeinde (also Frankfurt) nachweisen.

Scharfe Maßnahmen gegen die Engländer. Für die in Frankfurt gebliebenen und noch auf freiem Fuß belassenen Engländer hat die Polizei eine außerordentlich verschärfte Meldeart bestimmt. Die Leute müssen sich täglich zweimal morgens zwischen 9—10 Uhr und abends zwischen 5—6 Uhr auf dem zuständigen Polizeirevier melden. Wer eine Meldung versäumt, wird bestraft und verhaftet.

Der Verband der deutschen Tabakindustrie zu Frankfurt a. M. schreibt uns folgendes: Die englische Regierung hat ein Verbot für alle englische Firmen erlassen, Geschäfte mit solchen Firmen abzuschließen, an denen Deutsche beteiligt sind und sei es nur durch einen einzigen Teilhaber. Weiter will die englische Regierung deutsche Patente für null und nichtig erklären. England erstrebt also eine gewalttätige Vernichtung des deutschen Handels und der deutschen Volkswirtschaft. — Man sollte annehmen, daß man unter diesen Umständen vor dem Verkaufen und Kaufen von Zigaretten der dem englischen Tabaktrakt angeschlossenen Fabriken nicht mehr zu warnen brauchte. Leider ist dies aber auch heute noch immer nötig. Sehr bedauerlicherweise findet ja der englische Tabaktrakt noch immer in Deutschland Abnehmer für seine Fabrikate. Wer diese Zigaretten kauft oder verkauft, muß sich aber sagen, daß sein Tun in seiner Wirkung heute dem Landesverrat beinahe gleichkommt. — Der englische Tabaktrakt unterstützt ja die englische Regierung im Kriege gegen uns sehr erheblich, er hat für Kriegszwecke gegen Deutschland eine halbe Million Mark gestiftet. Andererseits aber versucht der englische Tabaktrakt noch immer dem deutschen Raucher seine Zigaretten aufzudrängen; denn er ist nach wie vor bestrebt, die unabhängige deutsche Zigarettenindustrie zu vernichten und, sobald er die Macht in Händen hat, den ganzen Zwischenhandel an sich zu reißen und den deutschen Raucher auszubeuten. Gerechter Zorn muß jeden Deutschen erfassen, wenn er sieht, daß dieser Eindringling, der der deutschen Volkswirtschaft schon seit Jahren erhebliche Kapitalien entzogen hat,

noch immer bei uns Abnehmer für seine Fabrikate findet. Wir hoffen aber bestimmt, daß das Publikum nach dieser Aufklärung die Zigaretten der Filialfabriken des Trustes in Zukunft unbedingt zurückweist sowie veranlaßt, daß auch alle Reklameschilder des Trustes entfernt werden. Die dem Tabaktrust u. a. angehörigen Zigarettenfabriken Tasmagi A.-G. und Batschari sind übrigens vor kurzem unter Staatsaufsicht gestellt worden; die Beteiligung englischen Kapitals an diesen Firmen wurde also auch behördlich festgestellt.

Die landwirtschaftliche Winterschule zu Hof Geisberg bei Wiesbaden eröffnet ihr diesjähriges Wintersemester am Montag, den 16. November. Mit Rücksicht auf die durch den Krieg bedingten Verhältnisse ist die tägliche Unterrichtszeit von vormittags 8½ Uhr bis nachmittags 1½ Uhr festgesetzt. Dadurch ist den meisten Schülern Gelegenheit gegeben, täglich in ihr Elternhaus zurückkehren zu können. Man muß der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden Dank wissen, daß sie trotz des durch den Krieg verursachten Beamtenmangels und trotz der entstehenden nicht geringen Kosten den Schulbetrieb an der altbewährten Lehranstalt auch in diesem Winter aufnimmt. Die jetzige Zeit zeigt deutlich, wie notwendig es ist, die landwirtschaftliche Produktion auf der Höhe zu halten und zu fördern. Einer der geeignetsten Mittel hierzu ist die gründliche Fachbildung der landwirtschaftlichen Jugend. Jeder Bauer mußte es als eine Pflicht gegen sich selbst und gegen das deutsche Vaterland betrachten, seinen Söhnen eine gute landwirtschaftliche Schulbildung zuteil werden zu lassen.

Der Wehrbeitrag. Von amtlicher Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß das zweite Drittel des Wehrbeitrages nach § 51 des Wehrbeitrag-Gesetzes bis zum 15. Februar 1915 zu entrichten ist. Erfolgt die Zahlung mindestens drei Monate vor dem gesetzlichen Zahlungstag, so ist der Beitragspflichtige berechtigt, vier vom Hundert Jahreszinsen in Abzug zu bringen. Wer von dieser Vergünstigung Gebrauch machen will, muß spätestens bis zum 14. November das zweite Drittel zur Einzahlung bringen.

Ein Triumph der deutschen Industrie. Der „New York Herald“ schreibt, wie der „Köln. Ztg.“ mitgeteilt wird, unter 6. Okt. folgendes: Der Dampfer „Matenzas“ der Ward-Linie kam gestern in New York an, und wenn er den Hafen wieder verläßt, wird es nicht in seinem regelmäßigen Dienst sein, sondern auf einer Hilfsmission für die Farbenfabrikanten dieses Landes. Wenn es einen Fabrikationszweig gibt, in dem Deutschland so ziemlich

ein tatsächliches Monopol hat, so ist es die Herstellung von Farbstoffen, und der Krieg hat eine ernste Unterbrechung der regelmäßigen Zufuhren nach hier gebracht. So ernst sind die Folgen solcher Hungersnot, daß die Chemiker dieses Landes sich vereinigten und einen Preis ausloften für denjenigen Amerikaner, der Methoden angeben könne für die Herstellung von Anilinfarben in den Vereinigten Staaten. Bis so weit ist aber keine Lösung dieses Problems erfolgt, und in ihrer Verlegenheit haben etwa zwölf der leitenden Männer der chemischen Industrie dieses Landes, unter der Führung von Hermann A. Mieg, eine Abordnung nach Washington geschickt; und infolge ihrer Bemühungen haben die kriegführenden Staaten die Erlaubnis gegeben, daß ein bestimmtes Quantum Farbstoffe von Deutschland über Holland ausgeführt werden dürfe. Um diese Materialien hierher zu bringen, ist der Dampfer „Matenzas“ gemietet worden. Er wird morgen direkt von hier nach Rotterdam abgehen mit Wasserballast. Der Aufenthalt dort wird hauptsächlich davon abhängen, wieviel Zeit er zum Laden gebraucht, nachdem die Farbstoffe über die Grenze gekommen sind. Sobald er beladen ist, wird der Dampfer nach New York segeln, und es wird angenommen, daß er etwa 3600 Tonnen Farbstoffe bringen wird.

Das Eisene Kreuz als Lebensretter. In einem Krankenhause in Ludwigshafen liegt ein verwundeter Musketier, dem das Eisene Kreuz zum Lebensretter geworden ist. In einem Gefecht wurde der junge Krieger von einer Kugel getroffen, die sich jedoch auf dem Kreuz platt schlug. Dadurch entstand nur eine Quetschwunde an der Brust. Das Ehrenzeichen wurde zertrümmert.

Höchstpreise für Wolle. In diesen Tagen finden Beratungen zwischen Regierungsvertretern und Sachverständigen über die Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für Wolle statt. Es handelt sich dabei sowohl um Rohwolle wie Halbfabrikate und fertige Wolle. Die außerordentliche Preissteigerung, die in letzter Zeit sowohl für Strickwolle wie für Wolle zur Tuchweberei eingetreten ist, hat zu der geplanten Maßnahme Anlaß gegeben.

Unfälle bei den Bahnbewachungen. Die durch den Krieg notwendig gewordene verstärkte Überwachung der Bahnhöfe, Bahnübergänge, Tunnels usw. hat eine sehr große Anzahl von Unglücksfällen im Gefolge gehabt, die zum größten Teile auf das eigene Verschulden der Mannschaften zurückzuführen sind. Nach den Mitteilungen der Eisenbahnbehörden verunglückten allein im Monat August im Gebiet der deutschen Eisenbahnen außer Bayern und dem Direktionsbezirk Mainz (von diesem

lagen noch keine Meldungen vor) 69 Soldaten, 26 Zivilpersonen und 14 Bahnarbeiter. Hiervon wurden sofort getötet 42 Soldaten, 16 Zivilpersonen, und 9 Bahnarbeiter. Der Bezirk Frankfurt ist mit 5 Toten und 2 Verwundeten, der Bezirk Kassel mit 2 Toten und 1 Verletzten beteiligt. Die Soldaten verunglückten meistens dadurch, daß sie auf die Dächer der Wagen kletterten oder sich zu weit aus den Wagen beugten.

Zehn Soldaten aus einer Familie. Schneidermeister Bütscher in Weibrod hat, wie die „Straßb. Post“ schreibt, der deutschen Armee 10 stamme Soldaten gestellt; 9 davon kamen gleich bei Kriegsausbruch ins Feld, 3 sind bereits gefallen, 2 wurden verwundet, 2 gerieten in Gefangenschaft und die zwei anderen stehen noch in der Front. Der zehnte Sohn, der jüngste von allen, wurde in der jetzigen Musterung für tauglich befunden, und wird nach Ausbildung ebenfalls in die Front kommen.

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: 7½ Uhr: West. Jahramt für Peter Rittel, def. Ehefr. Marg. geb. Fay und Angehörige, im St. Josephshaus: West. Jahramt für Adam Bindrum und Angehörige.

Samstag: West. Jahramt für Peter Jos. Nauheimer und dessen Sohn Arnold, dann West. Seelenamt zum Troste der armen Seelen.

Montag und Donnerstag abends 8 Uhr: Bittandacht zur Erlebung des Sieges für unsere Waffen und für unsere Krieger.

— **Samstag** abends 6 Uhr: Salve.

Sonntag, den 22. November: Kollekte für die innere Ausstattung unserer Pfarrkirche.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 12. Nov., abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.

Das evangl. Pfarramt.

Vereinskalender.

Turngemeinde. Jeden Mittwoch abends halb 9 Uhr Turnstunde.

Turnverein Schwanheim. Donnerstag abends halb 9 Uhr Übungsstunde im Vereinslokal: „Turnhalle“.

Turnverein. Jeden Mittwoch abends 9 Uhr Turnstunde.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Schwanheim. Jeden Montag abends halb 9 Uhr Übungsstunde.

Stenographenvereinschaft „Gabelberger“ 1910. Heute abends punkt 9 Uhr Versammlung des J. D. V.

Kath. Jünglingsverein. Freitag abends 9 Uhr Freundschafstanz, Regelaabend bei Mohr.

Kath. Arbeiterverein. Sonntag den 15. d. Mts. nachm. 5 Uhr: Außerordentliche General-Versammlung im Waldkaffee. Sehr wichtige Beratung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Aufruf

zu einer Sammlung von Liebesgaben und Geld für unsere Schwanheimer Krieger.

Wenige Wochen trennen uns noch von dem Weihnachtsfest und wir müssen damit rechnen, dass unsere Kämpfer an diesem Fest des Friedens noch nicht heimgekehrt sind. Weilen unsere Krieger auch fern der Heimat, so sollen sie doch von vielen Seiten mit Gaben der Liebe erfreut werden.

Die Sammlung erfolgt am Sonntag, den 15. November, durch Mitglieder des Marienvereins und der Frauenhilfe.

Schwanheimer Bürger!

Öffnet nochmals Eure milde Hand und gebt freudig Geld oder sonstige Liebesgaben z. B. Wollwaren, haltbare Lebensmittel, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Chokolade, Seife, Tabakpfeifen, Tabakbeutel, Musik-Instrumente, Taschentücher, Taschentuchzeug, überhaupt alles was ein Soldatenherz erfreuen kann.

Alle Familien, welche die Adressen ihrer im Felde stehenden Angehörigen noch nicht eingereicht haben, werden gebeten dieselben baldigst bei den einzelnen Vorstandsmitgliedern abzugeben, oder die Anmeldungen mit genauer Adresse am Freitag nachm. im Versandlokal in der Baronessenstrasse erfolgen zu lassen.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.

Preiswert und gut kaufen Sie

Jourdans Schuhhaus

21 Reineckstrasse 21 Frankfurt a. M. hinter der Markthalle.

Telefon Amt I No. 10231.

Elegante Damenstiefel von **6.50** an
Elegante Halbschuhe „Derby“, Lackk. von **4.95** an
Moderne Herrenstiefel „Derby“ Lackkappen nur **6.95**
Damen-Lederspangenschuhe, Absatz von **2.75** an
Hausschuhe mit Ledersohle und Fleck von **75** ♂ an

Sandalen

in grosser Auswahl und billigste Preise.

Lastingschuhe u. Stiefel. : Arbeitsschuhe. : Turnschuhe.

Ein Huhn

entlaufen. Abzugeben Neustadtstr. 18.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Reizhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 not begl. Zeugnisse von Aerzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende.

feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 ♂, fein Portio 3 ♂ haben in Apotheken sowie bei: J. A. Peter, Coln., Neugasse. Consumhaus Geschw. Düwel.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz.

3 Zimmerwohnung mit 1 oder 2 Mansarden, Bad, elektr. Licht, Gartenanteil sofort zu vermieten. 1076 Näheres Hauptstraße 13.

Schöne 3-Zimmerwohnung. Neuzeit entsprechend, wenn gewünscht auch Mansarde zu vermieten. 897 Näheres Neustraße 60.

Schöne Wohnung

mit Gas, Wasser nebst allem Zubehör an einen kleinen ruhigen Haushalt zu vermieten. Näheres Jahnstrasse 2 I. St.

Billiges Angebot!

Donnerstag eintreffend:

Bratfische	Pfund	26 Pfg.
Cabliau	Pfund	40 Pfg.
Heringe	Stück	9 Pfg.
Suppenreis	Pfd.	29—35 ♂
Tafelreis	Pfd.	40—44 ♂
Gries weiss	Pfg.	27 ♂
do. gelb	Pfd.	33 ♂
Hartgries	Pfd.	35 ♂
Suppengerste	Pfd.	29 ♂

Für Gemüse

empfehle ich:

Nudeln	Pfd.	33—40 Pfg.
do. fst. Eierware	Pfd.	50 Pfg.
do. fst. Hausmacher	Pfd.	55 Pfg.

Kochäpfel . 3 Pfund **45** Pfg.

J. Latscha.

Kath. Arbeiterverein.

Sonntag, den 15. November 1914, nachmittags 5 Uhr:

ausserordentliche Generalversammlung im Waldkaffee.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird vollzähliges Erscheinen der Mitglieder erwartet.

Der Vorstand.

Schöne große 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör per sofort zu vermieten. Näh. Heckerstr. 9. 915
Schöne 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör zu vermieten. Näh. Neustraße 51. 1041